



UNIVERSIDADE ESTADUAL PAULISTA
"JÚLIO DE MESQUITA FILHO"
Campus de Marília



**CULTURA
ACADÊMICA**
Editora

Wer steht an höchster Stelle? Die Idee, Gott' in der Kritik der reinen Vernunft und im Opus postumum

Henny Blomme

Como citar: BLOMME, H. Wer steht an höchster Stelle? Die Idee, Gott' in der Kritik der reinen Vernunft und im Opus postumum. *In:* SANTOS, L. R.; LOUDEN, R. B.; MARQUES, U. R. A. (org.). **Kant e o A Priori**. Marília: Oficina Universitária; São Paulo: Cultura Acadêmica, 2017. p. 129-140.

DOI: <https://doi.org/10.36311/2020.978-85-7983-928-3.p129-140>



All the contents of this work, except where otherwise noted, is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Unported.

Todo o conteúdo deste trabalho, exceto quando houver ressalva, é publicado sob a licença Creative Commons Atribuição - Uso Não Comercial - Partilha nos Mesmos Termos 3.0 Não adaptada.

Todo el contenido de esta obra, excepto donde se indique lo contrario, está bajo licencia de la licencia Creative Commons Reconocimiento-NoComercial-CompartirIgual 3.0 Unported.

WER STEHT AN HÖCHSTER STELLE? DIE IDEE, GOTT' IN DER KRITIK DER REINEN VERNUNFT UND IM *OPUS POSTUMUM*

Henny Blomme

1. TRANSCENDENTALE IDEEN UND LOGIK DES SCHEINS

Am Anfang der transzendentalen Dialektik erläutert Kant, dass aus der Form der syllogistischen Schlüsse drei transzendente Ideen hervorgehen. In der metaphysischen Deduktion der reinen Verstandesbegriffe hatte Kant gezeigt, dass die Kategorien ihren Ursprung in der Form der Urteile finden. Nun zeigt er, dass die Form der Vernunftschlüsse den Ursprung von Vernunftbegriffen oder transzendente Ideen enthält. Die Aktivität der Vernunft besteht nämlich darin, "zu dem bedingten Erkenntnis des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird" (A307/B364).¹ Diese Aktivität der Vernunft muss ihrerseits darauf beruhen, dass wenigstens die prinzipielle Möglichkeit einer solchen Einheit vorausgesetzt wird – sonst wäre sie zwecklos. Mit anderen Worten: Wenn die Vernunft tatsächlich versucht, Einheit zu stiften, dann wohl darum weil sie irgendwie davon ausgeht, dass, "wenn das Bedingte gegeben ist, auch die ganze Reihe einander untergeordneter Bedingungen, die mithin selbst unbedingt ist, gegeben [ist]" (A307/B364). Nun ist aber diese Behauptung irreführend, insofern sie zugleich (für den analysierenden Verstand) falsch, und (als Katalysator des Erkenntnisstrebens) notwendig ist. Obwohl sie den Verstand dazu anfeuert, weiter zu denken und sich nicht mit den bloßen Erscheinungen zufrieden zu stellen, wird diese Behauptung vom selben Verstand, nämlich wenn letzterer damit beschäftigt ist, die Grenzen des menschlichen Wissens zu bestimmen, schonungslos als Prinzip

<https://doi.org/10.36311/2020.978-85-7983-928-3.p129-140>

der dogmatisch metaphysischen Illusionen, und damit als Prinzip einer Logik des Scheins, entlarvt. Diese Behauptung – dass, wenn das Bedingte gegeben ist, auch das Unbedingte irgendwie gegeben sein muss – ist, mit anderen Worten, die eigentlich dialektische. Da die transzendente Ideen nun nichts anderes sind als Begriffe die (auf dreifache Weise) die Totalität von Bedingungen des Bedingten verkörpern, sind auch sie dialektische Begriffe. Die Ideen heißen also nicht darum ‚transzendental‘, weil sie Prinzipien wären woraus die Möglichkeit irgendwelcher objektiven Erkenntnisse a priori eingesehen werden kann, sondern weil sie als illusorische thematische Bezugspunkte die Möglichkeit der dogmatischen Metaphysik erklären. Aus diesen drei Begriffen fließen also wirklich Sätze die synthetisch a priori sind, aber es geht (leider?) um Scheinerkenntnisse: Sätze die nichts zu dem menschlichen Erkenntnisprojekt beitragen können.

Wie kommt es aber, dass die Vernunft so naiv sein kann, zu glauben, dass es dergleichen Ideen, dergleichen „unbedingte Totalitäten“ gibt? Die Antwort muss letztendlich darin bestehen, dass die (reine) Vernunft selbst nach Kant eine unbedingte und „vollkommene Einheit“ (Cf. AXIII) ist. Die Vernunft versucht, indem sie dem Verstandesgebrauch eine nicht-empirische Einheit vorschreibt, sich selbst in den Dingen zu begegnen. Die Vernunft ist, mit anderen Worten, „mit nichts als sich selbst beschäftigt“ (A680/B708). Das ist der Grund, warum die Aktivität der Vernunft als eine Logik des Scheins betrachtet werden kann. Einerseits ist diese Logik, als dialektische Aktivität der Vernunft, positiv zu bewerten, weil nur durch sie das menschliche Wissensstreben stattfinden kann: die Vernunft ist Motor der Wissenschaft. Angefeuert durch das Einheitsstreben der Vernunft, versuchen wir, unsere Erkenntnisse möglichst systematisch zu gestalten und wie wir wissen kann nach Kant nur systematische Erkenntnis auch wissenschaftliche Erkenntnis sein. Andererseits aber muss das Wissensstreben sich immer gegen die Versuchung wehren, die Vernunftseinheit als substantivierte und nicht nur gedachte Einheit einfach in dem Bereich der Gegenstände postulieren zu wollen. Zwar zwingt uns die Idee des Systems, einer absoluten Ganzheit unserer Erkenntnisse nachzustreben, aber es geht dabei nicht um eine Verstandesbedingung der Objektivität sondern um eine nur regulative Bedingung der Selbstrealisierung der Vernunft, sofern sie theoretischem Wissen nachstrebt.

2. DIE IDEE, GOTT' IN DER KRITIK DER REINEN VERNUNFT

Beim ersten Hinschauen scheinen die drei transzendentalen Ideen gleich wichtig nebeneinander zu stehen. In der Tat zeigt Kant für jede Idee, wie sie im Rahmen eines bestimmten Vernunftschlusses als unbedingte Totalität der Bedingungen fungieren kann. Die Erklärung dafür, dass die Vernunftschlüsse genau drei transzendentalen Ideen hervorbringen, besteht nun bei Kant aus mehreren Etappen.

Kant bezieht sich zuerst auf die drei Urteilstypen die ein Verhältnis („Relation“) zwischen Begriffen oder Urteilen ausdrücken. Es geht respektive um das kategorische, das hypothetische und das disjunktive Urteil. Im Abschnitt „Von der logischen Funktion in Urteilen“ hatte Kant geschrieben:

Alle Verhältnisse des Denkens in Urteilen sind die a) des Prädikats zum Subjekt, b) des Grundes zur Folge, c) der eingeteilten Erkenntnis und der gesammelten Glieder der Einteilung unter einander. In der ersteren Art der Urteile sind nur zwei Begriffe, in der zweiten zweene Urteile, in der dritten mehrere [d.h. zwei oder mehrere – HB] Urteile im Verhältnis gegen einander betrachtet. (A73/B98).

Wenn man nun, ausgehend von dieser Erklärung, in Bezug auf jedes mögliche Verhältnis zwischen verschiedenen Begriffen und/oder Urteilen das einheitliche Unbedingte sucht, ist das Resultat demnach auch dreifach:

- a) In Bezug auf das Verhältnis des Prädikats zum Subjekt ist das Unbedingte das Subjekt das selbst nicht mehr als Prädikat betrachtet werden kann.
- b) In Bezug auf das Verhältnis des Grundes zur Folge ist das Unbedingte der Grund, der selbst nicht mehr als Folge betrachtet werden kann.
- c) In Bezug auf das Verhältnis der eingeteilten Erkenntnis und der gesammelten Glieder der Einteilung unter einander ist das Unbedingte das, was nicht selbst als Glied einer Einteilung betrachtet werden kann.

In der transzendentalen Analytik wurde bei der Analyse der Funktionen der Einheit in den Urteilen der Relation an die formale Logik angeknüpft; deswegen wurden dort die möglichen Verhältnisse zwischen Begriffen und Urteilen thematisiert.

Da Kant im zweiten Teil der Elementarlehre der Kritik der reinen Vernunft keine logische (wo von allem bestimmten Inhalt der Erkenntnis abstrahiert wird), sondern eine transzendente Dialektik präsentiert, greift er hier auf den höchsten Begriff zurück der einen Erkenntnisinhalt überhaupt ausdrückt, nämlich die Vorstellung. In der transzendentalen Dialektik wird demnach die Vorstellung, als irreduzibles und primäres Material der Erkenntnis, in Bezug auf die Frage, wie die Kategorie der Relation bei ihr als realisiert gedacht werden kann, analysiert. Kant unterscheidet zunächst zwei Beziehungen die bei Vorstellungen überhaupt gedacht werden können: „1) die Beziehung aufs Subjekt, 2) die Beziehung auf Objekte“ (A333/B390-1). Nun kann der Terminus ‘Objekte’ aber auf zwei Weisen verstanden werden: es geht entweder um Erscheinungen, oder um ‘Gegenstände des Denkens überhaupt’. So bezieht sich die Vorstellung eines Einhorns nicht auf ein Objekt als Erscheinung, sondern auf ein Objekt als Gegenstand des Denkens – nämlich der Einbildungskraft. Da also die Beziehung auf Objekte auf zweifache Art gedacht werden kann gibt es insgesamt drei mögliche Verhältnisse der Vorstellungen, „davon wir uns entweder einen Begriff, oder Idee machen können“ (A334/B391):

- a) das Verhältnis der Vorstellung zum Subjekt
- b) das Verhältnis der Vorstellung „zum Mannigfaltigen des Objekts in der Erscheinung“ (A334/B391)
- c) das Verhältnis der Vorstellung „zu allen Dingen überhaupt“ (A334/B391)

Man bemerke wie das ‘grammatische’ oder ‘logische’ Subjekt der formalen Logik mittels des Bezugs auf den Begriff der Vorstellung in ein transzendental-logisches Subjekt verwandelt wird. In der Beziehung einer Vorstellung auf das Subjekt muss die Vorstellung als Prädikat dieses Subjekts betrachtet werden. Auch das Grund-Folge-Verhältnis und das Verhältnis der Gemeinschaft finden sich in dieser neuen Betrachtung wieder. In der Beziehung der Vorstellung auf die Erscheinung wird die Erscheinung nämlich als Grund und die Vorstellung als Folge betrachtet. In der Beziehung der Vorstellung auf alle mögliche Gegenstände des Denkens kann dagegen nicht zwischen Grund und Folge unterschieden werden, und muss die Vorstellung zugleich als Grund und als Folge der Denkgegenständen gedacht werden – es gibt hier also gleichsam ein Kommerzium zwischen der Vorstellung und dem Vorstellungsinhalt.

Wenn man nun die allgemeine Idee des Unbedingten – d.h. die Idee einer unbedingten Totalität (synthetische Einheit) aller Bedingungen des Bedingten – mit dieser Einteilung der möglichen Beziehungen einer Vorstellung konfrontiert, bekommt man den Begriffsinhalt der drei transzendentalen Ideen:

- a) „die absolute (unbedingte) Einheit des denkenden Subjekts“
- b) „die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinung“
- c) „die absolute Einheit der Bedingung aller Gegenstände des Denkens überhaupt“ (A334/B391).

Wenn diese Begriffe dann auch als Gegenstände gedacht werden, stimmen sie mit dem Begriffsinhalt der Ideen ‘Seele’, ‘Welt’ und ‘Gott’ überein. Die Vergegenständlichung (d.h., im heutigen Diskurs: Substantivierung) von Ideen absoluter Einheiten ist dabei das eigentlich Dialektische:

ad a) Wenn man sich auf die Beziehung der Vorstellungen auf ein Subjekt beschränkt, stellt sich heraus, dass diese Vorstellungen alle in der Zeit sind und also als Anschauungen des inneren Sinnes betrachtet werden müssen. Die Einheit aller Vorstellungen ist in ihrer Zeitlichkeit zu suchen. Bei der Idee ‘Seele’ handelt es sich demnach um eine Vergegenständlichung der (mit seinen empirischen Inhalten gefüllten) Form des inneren Sinnes.

ad b) Alles, was als *erscheinender Gegenstand* betrachtet werden kann ist äußere Anschauung. Die Einheit aller Erscheinungen ist demnach in ihrer Räumlichkeit zu suchen. Bei der Idee ‘Welt’ handelt es sich um eine Vergegenständlichung der (mit seinen empirischen Inhalten gefüllten) Form des äußeren Sinnes.

ad c) Die Bedingung der Möglichkeit von allem was gedacht werden kann, ist weder ausschließlich im Objekt noch ausschließlich im Subjekt zu suchen. Bei der Idee ‘Gott’ handelt es sich um eine Vergegenständlichung der Bedingung des Gegebenseins überhaupt. Das Gegebensein überhaupt umfasst sowohl das denkende und vorstellende Subjekt als die gedachten und vorgestellten Objekten. Gott ist mit anderen Worten die Bedingung des Gegebenseins der Vorstellung überhaupt.

Die drei transzendentalen Ideen können also auch aus der Analyse der Vorstellung überhaupt abgeleitet werden. Fragt man nach der Bedingung der Vorstellung, dann muss zwischen Akt des Vorstellens und Vorgestelltes

unterschieden werden. Fragt man nun nach der einheitlichen Bedingung der Akt des Vorstellens, als Gegenstand betrachtet, dann wird die transzendente Idee 'Seele' hervortreten. Fragt man nach der einheitlichen Bedingung von allem was als erscheinender Gegenstand vorgestellt wird, dann tritt die Idee 'Welt' auf. Fragt man nach der Bedingung der Vorstellung überhaupt, als Gegenstand betrachtet, dann werden 'Seele' und 'Welt' (das Innerliche und das Äußerliche) als zwei disjunktive Sphären in der Idee 'Gott' zusammengenommen. 'Gott' ist demnach die einheitliche Bedingung der äußeren und inneren Wirklichkeit. Diese alternative Ableitung der Idee 'Gott' – die eher theoretisch ist – ist weniger ausführlich als die Ableitung die Kant selbst im Abschnitt über das transzendente Ideal bietet, und die eher genealogisch ist. Ich meine jedoch, dass diese Ableitungen einander nicht widersprechen.

Ich habe deshalb das Hauptstück, worin Kant das transzendente Ideal bespricht, zur Seite gelassen, weil sich, ausgehend von den ersten Abschnitten der Dialektik, besser darstellen lässt, in welchem Sinne die Idee 'Gott' als höchste Idee zu betrachten ist. Jedoch sagt Kant auch in diesem Hauptstück, dass Gott ein Begriff sei, „welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönt“ (A641/B669). Die von mir gegebene Analyse wird aber noch besser bestätigt im Anhang zur transzendentalen Dialektik, wo es zum Beispiel heißt, dass die Idee Gottes dazu dient, „die größte systematische Einheit im empirischen Gebrauche unserer Vernunft zu erhalten“ (A670/B698). Die Regulierung des Erkenntnisstrebens durch die Idee eines höchsten Wesens wird dort von Kant auch so beschrieben:

[Wir müssen] alles, was nur immer in den Zusammenhang der möglichen Erfahrung gehören mag, so betrachten, als ob der Inbegriff aller Erscheinungen (die Sinnenwelt selbst [also äußere und innere Sinnenwelt - HB]) einen einzigen obersten und allgenugsamen Grund außer ihrem Umfange habe, nämlich eine gleichsam selbständige, ursprüngliche, und schöpferische Vernunft, in Beziehung auf welche wir allen empirischen Gebrauch unserer Vernunft in seiner größten Erweiterung so richten, als ob die Gegenstände selbst aus jenem Urbilde aller Vernunft entsprungen wären, das heißt: nicht von einer einfachen denkenden Substanz die inneren Erscheinungen der Seele, sondern nach der Idee eines einfachen Wesens jene von einander ableiten; nicht von einer höchsten Intelligenz die Weltordnung und systematische Einheit derselben ableiten, sondern von der Idee einer höchstweisen Ursache die Regel hernehmen, nach welcher die Vernunft bei der Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen in der Welt zu ihrer eigenen Befriedigung am besten zu brauchen sei. (A672-3/B700-1).

Und ein bisschen weiter heißt es, dass ‘Gott’ als transzendente Idee zum Grunde gelegt wird, um „alle Verknüpfung der Dinge in der Sinnenwelt so anzusehen, als ob sie in diesem Vernunftwesen ihren Grund hätten, lediglich aber in der Absicht, um darauf die systematische Einheit zu gründen, die der Vernunft unentbehrlich, der empirischen Verstandeserkenntnis aber auf alle Weise beförderlich und ihr gleichwohl niemals hinderlich sein kann“ (A681/B709).

3. DIE IDEE, GOTT’ IM *OPUS POSTUMUM*

Das zentrale Anliegen des *Opus postumum* hat wenig mit transzendentalen Ideen zu tun. Am Anfang von diesem ‘letzten Werk’ von Kant – das kein Werk im eigentlichen Sinne ist, sondern ein Manuskript das eine Sammlung von Notizen enthält die Kant während der Vorbereitung für ein nicht zustande gekommenes Buch niedergeschrieben hat – heißt es unzählige Male, dass ein „Übergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik“ geliefert werden müsse. Das Programm lehnt an das in der allgemeinen Anmerkung zur Dynamik der *Metaphysische[n] Anfangsgründe[n] der Naturwissenschaft* (MAN) Entwickelte an, weil Kant auch im *Opus postumum* zunächst versucht, ein System der bewegenden Kräfte zu entfalten. Im Unterschied zu den metaphysischen Kräften ‚Abstoßung‘ und ‚Anziehung‘, die Kant im Dynamikkapitel der MAN behandelt hatte, geht es hier aber um mehr spezifische Kräfte der Materie. Während seiner Versuche, ein solches ‘Kräftesystem’, das als Übergang zwischen der Metaphysik der Materie und der empirischen Physik wird auftreten können, zu entwickeln, begegnet Kant nun eine Fülle von Problemen, die ihn dazu zwingen, sein Denken wieder auf die Ebene der Transzendentalphilosophie der ersten *Kritik* zu richten.

Aus dieser neuen Konfrontation von gesuchten apriorischen Bedingungen des spezifisch Physische mit den Lehren der drei *Kritiken* entspringen einige neue Gedanken. Ich bin der Meinung, dass es in dieser Hinsicht im *Opus postumum* grundsätzlich drei neue Entwicklungen gegenüber den früheren kritischen Werken gibt. Die erste betrifft den analytischen Beweis einer transzendentalen Materie, die Äther oder auch Wärmestoff genannt wird. Die zweite betrifft die neue Weise worauf Kant mittels einer Selbstsetzung das denkende mit dem empfindenden Subjekt verbindet. Die dritte betrifft die neue Weise, wie Kant theoretische und praktische Vernunft mit einander verknüpft.

Vornehmlich im Zuge dieser dritten Entwicklung tauchen die transzendentalen Ideen wieder auf. Die Lage wird nun aber dadurch erschwert, dass wir es hier fast nur mit dem chronologisch letzten Konvolut des *Opus postumum* zu tun haben, woran Kant (nach der Datierung von Erich Adickes) bis 1803 gearbeitet hat und worin auch zunehmend Zeichen intellektueller Erschöpfung gefunden werden können. Jene sind jedoch nicht so gravierend, als lange Zeit angenommen und es lassen sich m.E. doch bestimmte Argumentationen oder Gedankenlinien ziemlich gut nachvollziehen. Ich werde mich im Folgenden nur auf die beiden letzten Konvoluten (VII und I) beziehen.

Nachdem Kant schon in den früheren Konvoluten einen analytischen Beweis für den Äther geliefert hatte, sucht er nun auch einen analytischen Beweis für Gott. Kant bemerkt, dass es hier eine Parallele gibt: so wie der Äther das Prinzip der Einheit der Erfahrung ist, so ist Gott das Prinzip der Einheit unseres Handelns. Diese Parallele wird schon im siebten Konvolut ausgearbeitet:

Es ist eine allbegreifende Natur (in Raum u. Zeit) worinn die Vernunft alle physische Verhältnisse in Einheit zusammenfaßt. – Es ist eine allgemeinherrschende wirkende Ursache mit Freyheit in Vernunftwesen und mit denselben ein categorischer diese alle verknüpfender Imperativ und mit demselben ein allbefassendes moralisch gebietendes Urwesen – Ein Gott. (OP VII IX 2; AA22 104).²

Man findet hier also den Begriff 'Gott' wieder, so wie er noch im dritten Teil der Religionsschrift dargestellt wurde: als analytisch enthalten in der Definition des Imperatives, als eine verpflichtende Regel. Ein höchstes Wesen muss also nicht angenommen werden, um die Hoffnung auf Glückseligkeit zu retten: die philosophische Analyse zeigt, dass der Begriff eines solchen Wesens schon im Begriff des moralischen Gesetz, als ein Prinzip das die menschliche Handlung vereinheitlichen kann, enthalten ist: „Es ist ein Gott, denn es ist in der moralisch practischen Vernunft ein categ. Imperativ, der auf alle Vernunftige Weltwesen ausgebreitet und wodurch alle Weltwesen vereinigt werden.“ (OP VII IX 2; AA22 104-5).

Im ersten Konvolut kommt diese Parallele zurück. Kant bemerkt, dass unser religiöses Verständnis von 'Gott' sowohl eine praktische als eine theoretische Seite hat: als moralisches Wesen ist Gott heilig, als 'Naturwesen' ist

er Schöpfer der Welt. Sowohl wenn man Gott ‘Schöpfer der Welt’ nennt, als wenn man den Äther als physisches Prinzip zur Erklärung bestimmter Phänomene annimmt, etabliert man nach Kant eine nicht-verifizierbare Hypothese. Aber, ganz wie der Äther aufgrund der Möglichkeit der Erfahrung analytisch bewiesen wurde, kann auch Gott aufgrund des moralischen Sollens analytisch bewiesen werden. Im selben Zug kommt es dann zu einer (subordinierten) Parallele zwischen der Newtonschen Attraktion und der Freiheit:

Die Newtonische Attraction durch den leeren Raum und die Freyheit des Menschen sind einander analoge Begriffe sie sind categorische Imperative[n;] Ideen [...] Sie sind beyde nicht (empirisch) gegeben sondern (a priori) gedacht und zwar in realer Beziehung zu Begründung eines Systems idealer Anschauungen nicht die Existenz ihrer Objecte sondern nur subjectiv die Vorstellung derselben als bloße Gedankendinge (*entia rationis*) [...]. (OP I III 4; AA21 35).

Unter dem Titel ‘Der Transzendentalphilosophie höchster Standpunkt’ kommt Kant dann auf die zwei transzendente Ideen ‘Gott’ und ‘Welt’ zurück. Diesmal steht Gott aber nicht mehr an höchster Stelle, da der denkende Mensch letztlich Urheber der Ideen ist. Man mag dies natürlich so deuten, dass es hier nur um eine andere Perspektive geht (schließlich kann man auch innerhalb der *Kritik der reinen Vernunft* das Subjekt als Urheber der transzendentalen Ideen betrachten). Jedoch führt Kant eine neue Disjunktion ein, die inkompatibel mit der Auffassung in der *Kritik* zu sein scheint: „Gott und Welt werden als Glieder der Eintheilung existierender Wesen gedacht deren jedes numerische Einheit (Einzelheit) in sich enthält“ (OP I I 1; AA21 10). Oder auch: „Des Systems der reinen Vernunft höchstes princip in der Transz. Phil. Als Gegenverhältnis der Ideen von Gott und der Welt“ (OP I II 1; AA21 18). Ein bisschen später lesen wir:

Des Fortschritts im System der reinen Vernunft höchste Stufe

Gott und die Welt

Der ganze übersinnliche und der ganze Sinnen//Gegenstand im logischen u. Realen Verhältnis auf einander vorgestellt*

* Das logische Verhältnis ist das der Einerleyheit und Verschiedenheit: das reale das der Wirkung und Gegenwirkung in Ansehung der Causalität der Subjecte (OP I II 2; AA21 20).

Im nächsten Bogen des Manuskripts heißt es dann: „Das All der Dinge *Vniversum* enthält Gott und Welt [...] Die zwei Principien: das der moralisch// practischen mit dem Princip der technisch theoretischen Vernunft [...] machen zusammen die vollendete Einheit.“ (OP I II 3; AA21 22). Die Ideen ‘Gott’ und ‘Welt’ werden einander gegenübergestellt als Einheitsprinzipien respektive der praktischen und der theoretischen Wirklichkeit.

In der Folge kommt dann das vorstellende Subjekt, der Mensch, auf die Bühne. Nur der Mensch kann die Ideen ‘Gott’ und ‘Welt’ sowohl hervorbringen als mit einander verbinden. Diesen Schritt findet man zum Beispiel in folgender Passage:

Gott und die Welt sind Ideen der moralisch//practischen und technisch/ practischen auf Sinnenvorstellung gegründeten Vernunft [...] beyde aber [sind] nicht Substanzen ausser meinen Gedanken sondern das Denken wodurch wir uns die Gegenstände selbst durch synthetische Erkenntnisse a priori aus Begriffen selbst machen und der gedachten Gegenstände subjectiv Selbstschöpfer sind. (OP I II 3; AA21 21).

Ab dann sucht Kant nach Formeln, um die Zusammengehörigkeit von ‘Gott’, ‘Welt’ und ‘Mensch’ zu unterstreichen. Das Schema der Verbindung dieser Ideen ist dabei immer als folgt:

Gott

↓ } Mensch (als Persönlichkeit)

Welt

Einige Beispiele von Formeln:

- „Gott, die Welt und das Bewusstseyn meiner Existenz in der Welt im Raume u. der Zeit.“ (OP I II 4; AA21 24).
- „Gott, die Welt, vniversum und ich Selbst der Mensch als moralisches Wesen
- Gott, die Welt und der Weltbewohner der Mensch in der Welt
- Gott, die Welt, und was beyde in realem Verhältnis gegen einander denkt, das Subject als vernünftiges Weltwesen.“ (OP I III 1; AA21 27)
- „Gott: die Welt: und der Mensch als (Cosmopolita) Person (moralisches Wesen) [...]“ (OP I III 2; AA21 31)

- „Gott, die Welt und der Mensch ein sinnlich//practisches Wesen in der Welt [...]“ (OP I III 2; AA21 31)
- „Der transzendental//Philosophie höchster Standpunct. Gott, die Welt, und (der Mensch) das denkende Wesen in der Welt.“ (OP I III 3; AA21 32)

‘Der Transzendentalphilosophie höchster Standpunkt, ist so gedacht, dass jemand der sich auf diesen Standpunkt begibt, die Gegenüberstellung von theoretischer und praktischer Vernunft hinter sich lassen kann. Die systematische Synthese zwischen diesen Bereichen wird jedoch anders vorgestellt als in der dritten *Kritik*: “Der transz. Idealism ist der Schlüssel zur Eröffnung aller Geheimnisse des ganzen Weltsystems. Man kann Gott u. die Welt nicht in die Idee Eines Systems (*vniversum*) bringen da sie heterogen sondern muß durch einen Mittelbegrif.“ (OP I IV 1; AA21 38).

Dieser Mittelbegriff ist „der seiner Pflicht angemessene Mensch in der Welt“ (ebd.) In der Transzendentalphilosophie höchster Standpunkt ist es der Mensch, als denkendes Prinzip in der Welt, der die antagonistischen Ideen ‘Gott’ und ‘Welt’ vereinen kann. Der Mensch, das bin ich: “Gott, die Welt u. Ich (der Mensch) in einem System der Transz. Phil. Vereinigt vorgestellt. [...] Ich (das Subject) ist eine Person nicht blos mich meiner selbst bewusst sondern auch als Gegenstand der Anschauung im Raume u. der Zeit also zur Welt gehörend.“ (OP I IV 2; AA21 42).

4. KRITISCHE ENDNOTE

Kant will anscheinend versuchen, dasjenige was durch die philosophische Analyse entzweit war, wieder zusammen zu denken. So wie der Experimentalphysiker die Möglichkeit in Kauf nehmen muss, dass das mittels seiner Experimente zu bestimmende Objekt der Untersuchung auch durch die spezifische Form der experimentellen Fragestellung bestimmt wird, so muss der Transzendentalphilosoph in Kauf nehmen, dass er mittels seiner philosophischen Analysen selbst das Objekt bestimmt, das er sich anfangs als komplett unabhängig von seinen Betrachtungen vorstellt und denkt. Der Mensch, indem er Transzendentalphilosophie ‚ausübt‘, erschafft selbst gewisse fundamentale Ideen, weil die philosophische Analyse die Einheit des Wirklichen

durchbricht und in theoretische Einheiten aufteilt. Im eigentlichen Sinne kann man von diesen theoretischen Einheiten nicht sagen, dass sie existieren: die Transzendentalphilosophie ist „blos ein System der Ideen die doch Realität enthalten“ (OP I VI 1; AA21 73). Wenn der Transzendentalphilosoph sich dieser Ideen bedient, dann kann er damit synthetische Sätze a priori aufstellen die als apriorische Sätze dann auch wieder Objekt einer metaphysischen Analyse werden können:

Transz. Philosophie ist das subjective Princip der Begründung eines allgemeinen Systems der synthetischen Erkenntnis aus Begriffen d.i. der Philosophie. Transz. Philosophie ist die Lehre von der Nothwendigkeit ein System synthetischer Principien *a priori* aus Begriffen zum Behuf der Metaph[ysik]. (OP I V 3; AA21 63).

Da jeder Mensch also auch Schöpfer der Ideen ‘Gott’ und ‘Welt’ ist, die nur in einem uneigentlichen Sinne existieren, nimmt das ‘Ich’ nun die höchste Stelle unter den drei Ideen ein. Die neue Disjunktion die man hier antrifft stellt das vorstellende Subjekt als Einheit dar, und die Glieder der Einteilung sind ‘Gott’ und ‘Welt’. Die Frage ist aber, ob man beide Analysen der Idee ‘Gott’ mit einander konfrontieren darf, da es nicht sicher ist, ob es sich im letzten Konvolut des *Opus postumum* um eine rein theoretische Philosophie handelt die, wie die Elementarlehre der ersten *Kritik*, versucht, erstmals von den (wichtigeren) praktischen philosophischen Fragen zu abstrahieren.

NOTAS / NOTES

- ¹ Kants Werke werden nach der Akademieausgabe (AA) zitiert, mit Bandangabe in römischen und Seitenangabe in arabischen Ziffern. Ausnahme ist die *Kritik der reinen Vernunft*, die in der Edition von Jens Timmermann (Felix Meiner Verlag 2003) und nach der Paginierung der beiden Originalausgaben (A und B) zitiert wird.
- ² Diese Stellenangabe des Zitats vom *Opus postumum* ist als folgt zu entziffern: [OP VII IX 2 =Opus postumum, Siebtes Konvolut, Neunter Bogen, Seite 2]; [AA22 104 =Akademie-Ausgabe von Kants gesammelten Schriften, Band 22, Seite 104].